

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. A. u. n. 's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.

Hatte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 924 Lloyd Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäfel, Milwaukee, Wis.

16. Jahrg. No. 20.

Milwaukee, Wis., den 15. Juni 1881.

Lauf. No. 412.

Sehet, welche Liebe.

Sehet, sehet, welche Liebe
Hat der Vater uns erzeigt,
Sehet, wie er voll Erbarmen
Ueber uns sein Antlitz neigt!
Seht, wie er das Allerbeste
Für das Allerschlechteste giebt,
Seinen Sohn für unsre Sünden —
Sehet, seht, wie er uns liebt!

Sehet, sehet, welche Liebe
Unser Heiland zu uns trägt,
Wie er alles für uns leidet,
Selbst daß man ans Kreuz ihn schlägt;
Wie er da auch noch den letzten
Tropfen Bluts für uns vergießt.
Sehet, seht, ob das nicht Liebe,
Namenlose Liebe ist!

Sehet, sehet, welche Liebe
Uns erzeigt der heil'ge Geist,
Wie er auch den ärgsten Sünder
Gern zum Leben unterweist,
Wie er strafend, lehrend, tröstend
Jimmer zu den Menschen spricht!
O wer preise solche große,
Dreifach große Liebe nicht!

Spitta.

Das Trinitatisfest.

Nicht so alt wie die Feier der sogenannten dreihohen Feste, Weihnachten, Ostern und Pfingsten, ist in der christlichen Kirche die Feier des Trinitatisfestes, des Festes der heil. Dreieinigkeit. Ehe man anfing, ein solches Fest zu begehen, feierte man den Sonntag nach Pfingsten, wenn der Sommerquaterember in die Pfingstwoche fiel, als Quaterembersonntag und las an demselben als Evangelium den Abschnitt Lucä 6, 36—42 und als Epistel Röm. 8, 18—23 oder man richtete die Feier dieses Sonntags als Nachfeier des Pfingstfestes ein und las als evangelische Lektion Joh. 3, 1—15, und als Epistel Offenb. 4, 1—9 oder später 1. Cor. 12, 2—11. Wir sehen also, daß das Evangelium, über welches heute noch am Trinitatisfest gepredigt wird, für diesen Tag geordnet war schon ehe man demselben als Trinitatisfest feierte.

Die erste Spur davon, daß man an diesem Sonntag nach Pfingsten regelmäßig der heil. Dreieinigkeit Erwähnung that, findet sich in dem sogenannten Sacra-

mentarium Gelasianum, einer liturgischen Schrift, die zwar von dem 496 gestorbenen Papst Gelasius I. den Namen hat, aber in der Gestalt, in welcher sie auf uns gekommen ist, der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts angehört. Hier enthält nämlich die Prästation für diesen Sonntag eine Anrufung des Vaters, der mit seinem eingeborenen Sohn und dem Heiligen Geiste ein Gott sei, drei Personen in einem Wesen. — In späteren Messbüchern trägt die ganze Messe für diesen Sonntag die Ueberschrift: „Von der heiligen Dreieinigkeit“, und auch die Gebete sind demgemäß eingerichtet.

Als man dann allmählich hie und da anfing, an diesem Tage ausgesprochener Maßen ein Fest der heiligen Dreieinigkeit zu feiern, stieß freilich diese Einrichtung zuerst auf mancherlei Widerspruch. So schreibt z. B. gleich der erste Schriftsteller, bei welchem wir dieses Fest erwähnt finden, der Abt Baltho von Prüm, der um die Mitte des zwölften Jahrhunderts lebte, in seinem Buch „Vom Zustand des Hauses Gottes“: „Wir wundern uns nicht wenig, was zu dieser Zeit manchen Klöstern eingefallen ist, daß sie von der guten alten Weise abgehen und neue Feste einführen. Sind wir vielleicht gelehrter oder frömmere als unsere Väter? Wir entnehmen in stolzem Sinn, was in diesen Dingen ihre Klugheit unterlassen hat. Und doch können wir in diesen Dingen nichts finden, was ihrer Sorgfalt hätte entgehen können. Welcher Grund hat uns also die Feier dieser Feste an die Hand gegeben; ich meine nämlich das Fest der heil. Dreieinigkeit u. s. w.“ Als dann kurz darauf im Jahre 1179 diese Gelegenheit auf der dritten Lateransynode zur Sprache kam, erklärte Papst Alexander III., man fange zwar jetzt an, an einigen Orten am Sonntag vor dem Advent, an anderen am achten Tage vor Pfingsten ein Trinitatisfest zu feiern, „aber“, spricht er, „die römische Kirche hält diesen Brauch nicht, zu irgend einer Zeit ein besonderes Fest dieser Art zu feiern, da ja jeden Tag das „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste“ und sonst ähnliche Worte des Lobes erschallen.“ Dennoch fand das Fest immer weitere Verbreitung, wobei aber längere Zeit noch die Verschiedenheit obwaltete, die wir in der oben angeführten Erklärung Alexanders III. angegeben finden, daß nämlich an manchen Orten der Sonntag vor Advent, also der letzte Sonntag im Kirchenjahr als Trinitatisfest gefeiert wurde, wie denn z. B. das dritte vaticansche Evangelienverzeichnis aus dem zwölften Jahrhundert für diesen Sonntag als den Tag der heiligen Dreieinigkeit als Lektion Joh. 15, 26 f. angiebt, während an andern

Orten der Sonntag nach Pfingsten als Trinitatisfest ausgestattet wurde. Selbst im dreizehnten Jahrhundert schrieb der bedeutendste liturgische Schriftsteller jener Zeit, Wilh. Durantus, in seiner aus sieben Büchern bestehenden Schrift *Rationale divinarum officiorum*: „An den meisten Orten wird am achten Tage nach Pfingsten das Fest der heiligen Dreieinigkeit gefeiert. Denn nachdem das Fest des Vaters gefeiert ist zu Weihnachten, und das Fest des Sohnes zu Ostern, und das Fest des Heiligen Geistes am Tage seiner Ausgießung, wird ihnen mit Recht am achten Tage nach Pfingsten ein Fest als Trinitatisfest gefeiert, anzuzeigen, daß die drei Personen ein Gott sind.“ Schließlich aber kam dieser Tag, der zu des Durantus Zeit noch an den „meisten“ Orten so gefeiert wurde, in allgemeine Aufnahme zur Feier des Trinitatisfestes, und nachdem schon im Jahre 1260 eine Synode von Arles die Feier dieses Festes an diesem Tage geboten hatte, verordnete im vierzehnten Jahrhundert Papst Johannes XXII., „daß der erste Sonntag nach Pfingsten von der ganzen Kirche als Fest gefeiert werde.“

In der lutherischen Kirche hat man von Anfang an die Feier des Trinitatisfestes am Sonntag nach Pfingsten beibehalten. Wie ist es aber gekommen, daß man nicht auch den Text Joh. 15, 26 ff., der im Mittelalter für das Dreieinigkeitsfest angeordnet worden war, in der lutherischen Kirche mit dem Fest übernommen hat? Das ging so zu. In der alten Predigtsammlung, welche Kaiser Karl der Große durch seinen Paul Warnefried aus den Schriften der Kirchenväter herstellen lassen, war der Sonntag nach Pfingsten nicht als Trinitatisfest behandelt und als Text findet sich in derselben der Abschnitt Joh. 3, 1—15. Diese Postille wurde dann im Mittelalter allgemein als Vorlesebuch, sowie als Muster und Fundgrube für die Prediger benutzt, wo man überhaupt noch über regelmäßige Schriftabschnitte predigen wollte. Und so ist es leicht erklärlich, daß als nun Luther wiederum eine Postille ausarbeitete, die ähnlichen Zwecken gedient hat und dienen sollte wie einst die Postille Karls des Großen, diese Vorlage aus alter Zeit ihren Einfluß übte, so daß man nun in der lutherischen Christenheit am Fest der Heiligen Dreieinigkeit als Festevangelium den Text behandelt, der auf diesen Sonntag geordnet ward, ehe man ihn als Trinitatisfest feierte, die Geschichte von Nicodemus, der bei der Nacht zu Jesu kam und von ihm Unterricht empfing über die neue Geburt aus dem Wasser und Geist.

Zum Evangelium des Trinitatisfestes.

I.

Man findet Ströme und Wasser in der Welt, welche Goldkörner mit sich führen. Allein kein Wasser thut es dem Taufwasser zuvor, welches zwar kein vergänglich Gott, jedoch Gold selbst mit seiner Gnade, den Herrn Jesum mit seinem theuren Blut und den Heil. Geist mit seiner Kraft bei sich hat.

II.

Die alten Römer hatten einen Festtag, den sie Fontinalia, d. i. Quellenfest, hießen. Da umwandten sie die Brunnen mit Blumen und Kränzen aus Dankbarkeit, daß sie das Wasser aus ihnen hätten. Sie erkannten aus dem Licht der Natur, daß es eine große Wohlthat sei, „daß die Brunnen hervorquellen in den Gründen, daß die Wasser zwischen den Bergen hinfließen.“

In der werthen Christenheit hat man besondere Ursache, ein Brunnenfest zu halten um des edlen Taufbrunnens willen, in welchem wir gewaschen sind von allen unsern Sünden, aus welchem wir uns in allen Nöthen und Aufsechtungen laben und erquickten können.

III.

Ein berühmter Professor der hohen Schule zu Altdorf lag in seiner letzten Krankheit in tiefen Gedanken still vor sich hinschauend. Als er nun gefragt wurde, was er dachte, antwortete er: „An meine Taufe; denn ich erinnere mich, was mein Erlöser sagt: Wo ihr nicht werdet wie die Kindlein, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“

IV.

Luther wurde einmal von einem lieben Freund, Hieronymus Weller, besucht. „Wie geht es?“ fragte Luther. „Ach, betrübt,“ antwortete Weller, „ich weiß nicht, wie es kommt.“ „Seid ihr denn nicht getauft?“ fragte Luther. Durch diese unerwartete Frage wurde Weller, wie er nachher selbst gestanden hat, mehr getrübt als durch eine ganze Predigt.

Der Sieg des Kreuzes.

„Längst sieht vor Rosen man das Kreuz nicht mehr“ — das ist die Zukunft, die die Herolde der modernen Weltanschauung die Träger des Paniers der Rose, dem heiligen Kreuze prophezeien. Sie wännen, das Kreuz werde sich in Zukunft vor der Rose beugen müssen, und der Glaube an den Gekreuzigten werde von kommenden, fortgeschrittenen Geschlechtern nicht einmal mehr als eine Thorheit der Ahnen gekannt sein. Da müßte uns am Ende wohl bange werden um unsern allerheiligsten Glauben? Da müßte sich das Wort vom Kreuze wohl fürchten vor den neuen Propheten des neunzehnten Jahrhunderts? O nein, das Wort vom Kreuze braucht sich vor den Herren dieser Zeit nimmermehr zu fürchten; denn das Wort sie sollen lassen stahn und keinen Dank dazu haben: „Jesum Christum gestern und heut und derselbe in alle Ewigkeit.“

Und das glauben wir, weil wir an die Schrift glauben. Alle Menschen sind Sünder, aber der Gott der Schrift bricht seine Eide nicht. Er hat dem Glauben an das Wort vom Kreuze verheißt, daß er der Sieg sein sollte, der die Welt überwindet; er hat der Gemeinde des Kreuzes verheißt, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen; er hat dem Worte vom Kreuze verheißt, daß Himmel und Erde vergehen würden, aber dieses Wort nicht. Was er verheißt, hält

er in Ewigkeit; er ist treu, er kann sich selbst nicht leugnen.

Das Kreuz wird bis an den jüngsten Tag auf Erden gepredigt werden als das Zeichen, in dem die Sünder selig werden. Das ist gewislich wahr. Denn es steht geschrieben (Matth. 24, 14): „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugniß über alle Völker, und dann wird das Ende kommen.“ Wie nicht aufhören wird, so lange die Erde steht, Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht, so wird auch nicht aufhören, so lange die Erde steht, die Predigt des Wortes vom Kreuze. Mancher große Name, den jetzt die Welt mit Posauenschall nennt, wird nach kurzer Weile verrauscht und verklungen sein; manches stolze Wort unserer Tage wird sehr bald zu einem verachteten Mährlein werden: aber der hochgelobte Name Immanuel wird nie verklungen, das theure Wort vom Kreuze wird nie verstummen. Es werden Berge weichen und Hügel fallen, aber die Predigt vom Kreuze wird nicht weichen, noch fallen. Das Blut Jesu Christi wird zu allen Zeiten hindurch Zeugen finden, die es rühmen und Lippen, die es preisen. Es werden nie die Leute aussterben, die in die Welt hineinrufen, wie jene begnadigten Fischer und Zöllner in der Fülle der Zeit: Wir können es nicht lassen, daß wir nicht reden sollten von dem, was wir gesehen und gehört haben. So lange es Vögel geben wird, die es nicht lassen können zu singen; so lange es Blumen geben wird, die es nicht lassen können zu blühen; so lange es Quellen geben wird, die es nicht lassen können zu rieseln; so lange es Sterne geben wird, die es nicht lassen können zu leuchten: so lange wird es auch Menschen Gottes geben, die da sagen und singen:

„Wir können es nicht lassen
Zu reden von dem Herrn,
Und will die Welt uns hassen,
Sei's drum, wir tragens gern;
Wir können ja nicht schweigen
Von dem, was wir erkannt;
Es muß der Mund bezeugen,
Wovon das Herz entbraunt!“

Daß diese alte Welt noch existirt, verdankt sie einzig und allein dem Blute und den Wunden des Gottmenschen, und sie existirt nur zu dem einzigen Zwecke, daß recht vielen Staubgebornen die Gnade dessen verkündet werde, der sein Leben in den Tod gegeben hat zur Erlösung für Viele. Denn nicht darinn fristet der große Gott der alten Welt das Leben, damit sie immer größere Fortschritte mache, immer glänzendere Erfindungen zu Wege bringe, immer behaglicher die irdische Existenz gestalte, sondern darum weil er will, daß allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Sobald die Fülle der Heiden, deren Zahl nur der Allmächtige kennt, ihre Vernunft gefangen gegeben hat unter den Gehorsam des Glaubens, sobald das ganze Israel rechter Art aus Heiden und Juden um das Kreuz gesammelt ist, kommt das Ende, ob auch die Staatsmänner noch so gewaltige Staatsactionen abwickeln hätten, ob auch die Gelehrten noch so wichtige Räthsel der Wissenschaften zu lösen hätten; wenn dem letzten Lamme der kleinen und doch so großen Heerde der Tod des guten Hirten verkündigt ist, dann kommt das Ende. Das Wort vom Kreuze wird gepredigt werden unter dieser Sonne bis zum letzten großen Sonnenuntergang —:

„Bis der Weltposaune Hall
Aus den Gräbern ruft die Todten,
Läuft es um der Erde Ball
Unverbotten, Unverbotten.“

Aber das heilige Kreuz wird auch bis zum jüngsten Tag ein Zeichen sein, dem widersprochen wird. Denn eine Verheißung, daß je eine Zeit kommen werde, wo Alle glauben und Alle im Glauben ihre Knie beugen vor dem Gekreuzigten, ist nicht gegeben. Niemals werden vom Kreuze Zauberkräfte ausgehen, die alle Welt zum Glauben zwingen, sie mag wollen oder nicht; die Hoffnung, daß in, wenn auch noch so ferner Zukunft das Kreuz einmal auf Alle unwiderstehlich wirken und jeden einzelnen Sünder dem Herrn erbeuten werde, ist ein Traum, der keine Verheißung hat. Man begegnet diesem Traume öfters bei solchen Christen, die ein großes Gewicht auf die Lehre vom sogenannten tausendjährigen Reich legen. Dieselben malen sich die Zukunft also aus, daß tausend Jahre lang auf dieser alten Erde alle Feinde des Kreuzes vernichtet und die Religion des Kreuzes von allen Lebendigen geliebt und anerkannt sein werde. Aber schon im 17. Artikel der Augsburger Confession ist über diese Träume der Stab gebrochen. „Hier werden,“ so bekennet die lutherische Kirche in jenem Artikel, „verworfen etliche jüdische Lehren, die sich auch jeztund erängen, daß vor der Auferstehung der Todten eitel Heilige, Fromme ein weltlich Reich haben und alle Gottlosen vertilgen würden.“ „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt; der Weg ist breit, der zur Verdammniß führt, und ihrer sind Viele die darauf wandeln, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und Wenige sind ihrer die ihn finden; nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen“ — diese Schriftworte sind sehr klar, und da sie uneingeschränkt lauten, so behalten sie für alle Zukunft ihre schwerwiegende Bedeutung. Der Glaube wird niemals Jedermanns Ding sein. Es wird immer Juden geben, denen der Gekreuzigte ein Aergerniß, Griechen, denen er eine Thorheit ist; immer Weltlichgesinnte, die es gelüsten wird wider das Kreuz und die meinen werden, sie müßten viel zuwider thun dem Namen Jesu von Nazareth. Das heilige Kreuz wird sich niemals des Beifalles der Majorität erfreuen, die große Menge mag wohl von Zeit zu Zeit sich zu einem flüchtigen „Hosanna dem Sohne Davids“ begeistern lassen, aber sehr bald darnach immer den Schreibern folgen, die da rufen: „Weg mit Jesu, gieb uns Barabam los“. Ja, der Widerspruch gegen das heilige Kreuz wird sogar in der Zukunft noch stärker werden, als er in der Vergangenheit gewesen und in der Gegenwart ist. Alles, was bis jezt an Haß und Wuth gegen das Kreuz von Seiten der ungläubigen Welt offenbar geworden ist, sind erst Schneebälle, die Lawinen werden nachkommen. Je näher das Ende kommt, desto mehr falsche Propheten werden sich erheben und Viele verführen; sie werden große Zeichen und Wunder thun, daß verführt werden in den Irthum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten. Gräuliche Zeiten werden es sein, und es wird mit den bösen und verführerischen Menschen je länger je ärger werden, bis das Gericht des letzten Tages die Feinde zer schlagen wird, wie man Töpfe zerwirft.

Wenn man aber auf einem Schiffe durch die schäumenden und sich bäumenden Wogen fährt und vorher weiß, daß das Schiff trotz Sturm und Fluth nicht untergehen wird und kann, dann kann man dem wilden Spiele der drohenden Wellen mit großer Seelenruhe zusehn. So brauchen wir auch nicht bange zu sein im Blick auf die empörten Wogen der Wuth und des Hasses, die in der Zukunft heftig und immer heftiger gegen den Felsen des Kreuzes anbränden werden. Denn wir sind getrost und wissen, wird nur das Wort vom Kreuze in aller Zukunft gepredigt, so wird und muß ihm

auch an Etlichen allewege gelingen, dazu es gesandt ist. Denn gleich wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie giebt Samen zu säen und Brot zu essen: also wird das Wort vom Kreuze Jesu Christi zu allen Zeiten auch sein, es wird nicht leer bleiben, sondern thun das Gott gefällt, nämlich immer einige unter das Kreuz Simons sammeln, daß sie nicht verfohren gehen, sondern das ewige Leben haben. Das heilige Kreuz wird bis an den jüngsten Tag ein Zeichen sein, das die Sehnsucht armer Sünder stillt und sie selig macht in Jesu Christo.

So lange es Kraute giebt auf Erden, wird Nachfrage sein nach Ärzten und Medicamenten. So lange es Sünder giebt auf Erden, wird die alte Frage nicht aussterben: „Ist denn keine Salbe in Gilead oder ist kein Arzt nicht da?“ Und so lange der gekreuzigte Christus als der rechte Arzt und sein Blut und seine Wunden als die rechte Salbe gepredigt werden wird, so lange werden auch arme Sünder dem großen Arzt zu Füßen fallen und von ihm sich heilen lassen. Immer wird es Menschen geben, die dem Haupte voll Blut und Wunden in's Angesicht schauend sprechen, wie jener römische Hauptmann: „Wahrlich, du bist Gottes Sohn!“ Immer wird es Menschen geben, die, vom Tode des Kreuzes erschüttert, an ihre Brüst schlagen und umkehren, wie das Volk von Jerusalem. Immer werden sich Seelen finden, die wie der fromme Mann Joseph von Arimathea, dem gekreuzigten Heilande eine Ruhestätte bereiten im verborgensten Heiligtum ihres Herzens. Immer werden sich Seelen finden, die gleich der lieben Frauen Galiläas in der Stille auf das große Ostern warten. Völker und Fürsten gehen über die Erde wie Meteore, die in diesem Augenblick leuchten und im andern verschwunden sind; aber die Gemeinde der Heiligen, die dem Gekreuzigten Nieder singt als ihrem Gotte, verschwindet nie mehr auf Erden, sondern wird alle Zeit überdauern, bis sie am jüngsten Tage, wo die Völker heulen und zittern alle Geschlechter der Menschen, fröhlich ihre Häupter erhebt, darnun weil ihre Erlösung naht. Verschließt man ihr die Dome und Kathedralen, wird sie in Katafomben singen:

„Herr Jesu Christ, dein theures Blut,
Ist unsrer Seelen höchstes Gut;“

treibt man sie von den Bergen, wird sie in Felsklüften und Thälern jauchzen:

„So lange Jesus bleibt der Herr,
Wird's alle Tage herrlicher.“

Wird sie heute zu Spott und Schanden, erhält sie morgen neue Kraft, daß sie auffährt mit Flügeln, wie die Adler; hängen ihre Harfen heute an den Weiden, morgen steht sie wieder da und kommt zu Haus, Psalter und Harfe wacht auf, und sie läßt die Musican hören. Die Kreuzgemeinde ist wie jener Apostel, von dem die Rede gieng: Dieser Jünger stirbt nicht. Der Herr will, daß sie bleibe, bis er komme, wer will's ihm wehren?

„So lange Christus ist,
Wird seine Kirche dauern,
Nicht Menschenwitz, noch Macht noch List
Zerstören ihre Mauern.
Der starke Gottessohn
Hoch auf des Vaters Thron,
Der bleibt ihr Schutz und Hort,
Vor seinem Geist und Wort
Fliehn alle Höllemächte.“

(Nach Quandt.)

Der Segen, den Familien und Gemeinden von alten Leuten haben können.

Wenn der Herr Israels Unbarbarigkeit und Hoffarth zu strafen droht, so spricht er nicht nur Jes. 3: „Ich will wegnehmen den Vorrath des Brots und des Wassers, Propheten, Aelteste, Rätke und weise Werkleute, sondern setzt auch hinzu: „Und will ihnen Jünglinge zu Fürsten geben und Kindische sollen über sie herrschen.“ Ferner: Kinder sind Treiber meines Volks (V. 12). Und wenn Salomo Pred. Sal. 10, 16 spricht: „Wehe dir Volk, des König ein Kind ist!“ Und wenn es 1. Samuel 2, 31—32 heißt: „Und wird kein Alter sein in deinem Hause und in deines Vaters Hause ewiglich.“ — so wird damit ein Strafgericht Gottes und ein unglücklicher Zustand eines Volkes und einer Familie beschrieben.

Wenn es dagegen heißt Zacharias 8, 4: „Es sollen noch fürder wohnen in den Gassen zu Jerusalem alte Männer und Weiber, und die an Stecken gehen vor großem Alter,“ so wird damit ein gesegneter Zustand des Volkes beschrieben, dem sich der Herr in Gnaden wieder zugewandt hat, daß Jerusalem soll eine Stadt der Wahrheit heißen, und der Berg des Herrn Zebaoth ein Berg der Heiligkeit (V. 3). Doch, wenn so das Hinwegnehmen der Alten als ein Strafgericht gedroht, dagegen die Erhaltung der Alten als ein Segen verheißen wird, so ist damit nicht gesagt, daß alle Alten ohne Ausnahme ein Segen seien für die Jungen. Denn es giebt leider auch viele Alte, die gottlos sind und bleiben; in Sünden alt und grau geworden; in der Bosheit vollkommen werden, am Verständniß aber Kinder bleiben (vergleiche 1. Cor. 5, 20). Sondern es gilt dies von gottseligen Alten, wie geschrieben steht Sirach 25, 6 und 8: „D wie fein steht es wenn die grauen Häupter weise, und die alten Aug sind.“ — „Das ist der Alten Krone, wenn sie viel erfahren haben, und ihre Ehre ist, wenn sie Gott fürchten.“

Worin besteht denn nun der Segen, den Familien und Gemeinden von alten Leuten haben können? Der letztgenannte Spruch hat es eben schon angezeigt, „das ist der Alten Krone, wenn sie viel erfahren haben, und ihre Ehre ist, wenn sie Gott fürchten.“ Solche Alten können mit aufmerkamen Augen, Ohren und Herzen das Wort Gottes, das eigne, höchst verderbte Herz, und das Treiben der Welt betrachtet und dadurch einen Schatz gesammelt haben, aus welchem sie nun, wie der Herr sagt, Alles und Neues hervorholen können. Das ist der Schatz ihrer in wahrer Gottesfurcht gemachten Erfahrungen eines langen Lebens und dieser Schatz ist die Quelle, daraus Familien und Gemeinden viel Segen schöpfen können. Eine solche Erfahrung spricht z. B. David aus, wenn er spricht Psalm 37, 25: „Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen.“ Fromme alte Leute haben mannigfaltige Erfahrungen gemacht von der Treue und Wahrhaftigkeit Gottes in allen Lagen ihres Lebens, in Noth des Leibes und in Noth der Seele, und haben erkannt, daß man ihn wahrlich über alle Dingen vertrauen kann, weil keiner so treu ist wie Er. Durch solche Erfahrungen können sie dann auch den schwachen Glauben der Jungen stärken. Daher der heil. Apostel Johannes schreibt 1. Joh. 2, 13—14: „Ich habe euch Vätern geschrieben, denn ihr kennt den, der von Anfang ist.“

Wenn Jemand eine gefährliche Gebirgsreise machen will, so sieht er sich um nach einem Mann, der diese Reise schon oft gemacht hat, der auf allen Wegen und

Stegen Bescheid weiß, alle gefährlichen Klippen und Schlingen kennt, und auf alles Sehenwerthe aufmerksam machen kann; und eines solchen Mannes bedient er sich dann mit Freuden als Führer.

Was solch ein Führer dem Gebirgsreisenden ist, das sollen die gottesfürchtigen Alten den Jungen sein auf der gefährlichen Reise durch diese Welt, sowohl in der Familie, als auch in der Gemeinde. Sie können, auf ihre Erfahrung gestützt, auf viele Gefahren aufmerksam machen, vor vielen Miß- und Fehlgriffen warnen, und viele heilsamen Rathschläge an die Hand geben.

Wird denn aber dieser große Schatz, den Familien und Gemeinden an den gottseligen Alten haben, auch gebührend geschätzt und gewürdigt? Ach, unter allen Gaben und Gütern die wir auf Erden haben, ist kaum eine Gabe und ein Gut, daß so wenig erkannt und geschätzt, ja so verkannt und verachtet wird, als dieses. — Statt daß man die Alten hervorholen, auf ihren Rath und Meinung vor allem, und zuerst hören und achten sollte, bleiben dieselben oft ganz unberücksichtigt, wie ein abgenutztes Möbel, das man als unbrauchbar und überflüssig in den Winkel stellt. Demgemäß ist dann auch oft die ganze Behandlung der Alten. Statt daß ihr Bett den besten Platz im Hause haben sollte, müssen sie oft mit einem kalten, feuchten, ungesunden Winkel fürlieb nehmen. Statt daß sie am Tische den besten Platz und vom Tische das beste Theil haben sollten, müssen sie oft sehen, was für sie bleibt. Ja es geht meistens wie der Prophet sagt Jes. 3, 5: „Der Jüngere wird stolz sein wider den Alten, und ein loser Mann wider den Ehrlichen.“

Und eben so wenig, wie in den Familien der Segen erkannt wird, den man von alten Leuten haben könnte, eben so wenig wird es in den Gemeinden erkannt. Da ist es z. B. die Wahl der Vorsteher, bei der diese thörichte Mißachtung einer werthvollen Gabe Gottes oft recht zu Tage tritt. Welchen Segen könnte eine Gemeinde davon haben, wenn sie bei der Vorsteherwahl vor allem ihr Auge auf die gottseligen Alten richtete, damit so deren Erkenntniß und langjährige Erfahrung in den Dienst der Gemeinde gestellt würde, zur heilsamen und gesegneten Erbauung derselben. Statt dessen sieht man auf allerlei zufällige Eigenschaften, die wenig oder gar kein Gewicht haben, oder man sieht auf gar keine Eigenschaften, sondern meint nur dieser oder jener müsse jetzt auch einmal an die Reihe kommen, vielleicht gar zur Strafe, wenn er hie oder da mal einem der Vorsteher auf den Fuß getreten; und so bleibt denn der Schatz der Erfahrungen solcher gottseligen Alten unbenuzt und geht der Gemeinde zum Theil verloren. Oft wollen solche Alten freilich die Wahl auch gar nicht annehmen, weil leider das Vorsteher-Amt gar oft erfährt die Wahrheit des Wortes: „Undank ist der Welt Lohn!“ Das könnte und sollte aber Alles anders sein. Wenn man den Schatz der Erkenntniß und Erfahrung der gottseligen Alten recht zu schätzen wüßte, würde man sie mehr in den Dienst der Gemeinde ziehen und es würde dann auch an der nöthigen Achtung und Dankbarkeit nicht fehlen.

Noch mehr tritt einem die Geringschätzung der Erkenntniß und Erfahrung gottseliger Alten entgegen, wenn sich in der Gemeinde um eine Prediger-Wahl handelt. Und doch ist dies gerade ein Amt, bei dem die Erkenntniß und Erfahrung schwer ins Gewicht fällt. Denn wo gäbe es wohl ein Amt, bei dem es so viel ankäme auf eine gründliche Erkenntniß und rechtes Verständniß der heil. Schrift: auf Erfahrung und gereiftes Urtheil, auf eine kräftige Erkenntniß und rechtes Ver-

ständniß des menschlichen Herzens, und Bekanntschaft mit den verschiedenen falschen Grundrichtungen, ungesunden Ansichten und Urtheilen, als beim Predigant?

Wie wird nun aber solch ein Schatz langjähriger Erfahrung erkannt und geschätzt? Er wird höchst gering geschätzt. Denn es kommt vor, daß einem solchen gottseligen erfahrenen alten Pastor, der gleichwohl noch rüstig ist zum Amte ein jugendlicher Nebencandidat nur deswegen vorgezogen wird, weil er körperlich kräftiger ist, etwa in der Schule mehr zu leisten im Stande sein wird, u. s. w., und um solcher allerdings auch dankenswerther Gaben willen verzichtet man auf die wichtigeren und für die Gemeinde werthvolleren Gaben der langjährigen Erfahrung, der Besonnenheit und des gereiften Urtheils, die das Alter vor der Jugend voraus hat. Und wenn schon bei der Wahl eines Arztes die Erfahrungen einer langjährigen Praxis hoch anzuschlagen sind, und man seines Leibes Gebrechen unerfahrenen Händen nicht anvertrauen mag; wie viel mehr sollte dies bei der Wahl eines Seelforgers der Fall sein, da ja die Gebrechen der Seele uns mehr am Herzen liegen müssen, als die des Leibes, nach dem Worte des Herrn an Martha Luc. 10, 42: „Eins ist noth, Maria hat das gute Theil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden.“ und Matth. 6, 33: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“

Darum ehret die Alten; sie sind eine edle Gabe Gottes. Bittet Gott, wenn ihr sie habt, daß sie euch lange erhalten bleiben und euch zum Segen gereichen mögen, wozu sie euch beschert ist. L.

Der ewige Jude.

Es geht von Abers her eine Sage durch unser Volk von dem ewig wandernden Juden. Als unser Herr Jesus Christus, so erzählt sie, nach Golgatha geführt wurde und unter der Last seines Kreuzes einherwankte, da wollte er einen Augenblick sich ausruhen auf der steinernen Bank vor einem Judenhause. Als das aber der Herr des Hauses gewahrte, sprang er hervor, stieß den müden Heiland mit dem Fuße weg und schrie: „Du sollst hier keine Ruhe finden; mach dich fort!“ Da drehte sich der Heiland nach ihm um und sah ihn an mit seinem stillen ernstern Blick und sprach: „So finde du hinfort auch keine Ruhe mehr, wandere, bis ich wiederkomme.“ Und dieser Blick und dieses Wort ging dem Juden wie ein Messer durch seine Seele. Als bald litt es ihn nicht mehr in seinem Hause, er machte sich auf, ging von dannen und wanderte, so weit ihn seine Füße trugen. Und so oft er rasten wollte, drang wieder der Blick und das Wort des wankenden Herrn durch seine Seele, und er mußte weiter, weiter ohne Rast und Ruhe. So wanderte er durch die ganze weite Welt. Ein Jahr nach dem andern verfloß, sein Haar wurde grau, aber die Füße mußten vorwärts, und das Feuer schien unter seiner Fußsohle zu brennen. Da suchte er den Tod, aber er fand ihn nicht. Er stellte sich vor den Pfeilregen in den Schlachten, er warf sich den Raubthieren entgegen, er stürzte sich von den Felsen in die Tiefe, er sprang in die glühende Lava des Vulkans hinein, er reizte den Tyrannen zum Todesurtheil, er lief in das Feuer, er sprang ins Wasser — kein Tod machte seinen Qualen ein Ende. Verwundet, versengt, zerschlagen, gemartert tauchte er überall wieder hervor, aber er starb nicht. Und so, berichtet die Sage, wandert er umher bis auf den heutigen Tag. Keine Kugel mag ihn treffen, kein Schwert ihn tödten, kein Grab ihn aufnehmen. Ein blutrothes Kreuz brennt ihm auf

der Stirn und wo er einem gottlosen Menschen auf seiner nimmer endenden Wanderschaft begegnet, dem ruft er in herzzersehndem Tone zu: „Siehe mich an, Unglücklicher, und laß ab, den Allmächtigen Sohn Gottes zu reizeln!“

Dies ist nun nichts weiter als eine Sage. Aber was sie vom ewigen Juden berichtet, das ist ein Bild der Geschichte des gesagten Volkes Israel. Seit der Zeit, da es den Heiland und Messias von sich gestoßen, ist es zum ruhelosen Wandern durch die ganze Welt verdammt. Nirgend fremd und nirgend zu Hause, hat es die ganze Reihe von Jahrhunderten seit Christo unablässig nach Ruhe gestrebt und sie nirgend gefunden. Was nur irgend hat geschehen können, um ein Volk zu vernichten, das ist an ihm versucht worden. Es ist mit Schwert und Spieß, mit Feuer und Wasser heimgesucht, zu vielen Tausenden sind die Juden geschlachtet, sie sind gemartert, zertreten, aller mögliche Hohn und Schmach und Spott ist ihnen angethan. Jahrhunderte haben sie unter dem Druck geschmacht, sie sind zerrissen, zerstreut in alle Lande, und dennoch haben sie bis auf den heutigen Tag sich als ein eigenes, nimmer sich vermischendes, nie zu verkennendes, unmöglich zu tilgendes Volk, fast in gleicher Anzahl, mit gleichem Geist, Sinn und Character wie vor 2000 Jahren erhalten. Wie viele Völker und Staaten hat das Judenvolk rund um sich her entstehen, stürzen, sich wandeln und verschwinden sehen. Aber selber ist es unverändert geblieben. Wie viele Namen mächtiger Nationen, unter denen es wandelte und haufete, sind längst vergessen; aber der Name Jude ist heute noch jedem Kinde so bekannt, wie zur Zeit der Apostel. Ja wie viel christliche Reiche sind untergegangen und ihre Namen verschollen, seit die Juden durch sie hingewandert sind! Das fällt ganz besonders in die Augen, wenn man einen Blick wirft auf die Zeiten der sogenannten Völkerwanderung.

Das römische Reich, unter dessen Scepter alle die Juden wohnten, die in Europa und den nächst grenzenden Landstrecken Asiens und Aethiops zerstreut waren, war ein christliches Reich geworden. Aber während das geistliche Reich Christi allen feindlichen Gewalten widerstanden hatte, wie es denn bleiben wird auf Erden bis an das Ende der Tage, ging jetzt das alte Römerreich in Trümmern unter den Fluthen, die sich mit einem lebendigen Wogendraug gegen dasselbe heranzwälzten. In ihren fernem Wohnsitzen standen nämlich gewaltige Völker auf und machten sich auf die Wanderung aus dem tiefen Osten und von Nord-Osten her den Grenzen des römischen Reiches zu. Fast 2 Jahrhunderte sah es im Osten, Süden und Westen Europas aus wie ein wild bewegtes Meer, wo eine Welle die andere treibt. Hier bäumt sich ein gewaltiger Wasserschwall hoch empor, scheint die Alleingewalt an sich zu reißen, und siehe, da zerfließt er wieder und andere Wasservogeln stürzen über die Städte hin, tragen ihre weißen Schaumkrone stolz ausgerichtet, aber auch sie werden wieder hingerissen, um neuen und wieder neuem Wellengedränge Platz zu machen. So zogen sie damals heran die wilden Heruler, die Rugier, die Alanen; mächtige Reiche sind von ihnen gegründet auf den Trümmern des zerfallenen Römerreiches, aber vor dem neuen Andrang der Gepiden, Avaren, Westgothen fallen sie schnell wieder zusammen. Da brauset die gewaltige Hunnenmacht heran, und es scheint, als wolle sie den römischen Erdkreis ganz bedecken; aber als wir recht zusehn, ist sie zerflossen und nicht mehr da. Neue Massen der Vandalen, der Suevoen, der Ostgothen brechen herein; glänzend steigen ihre Reiche empor; aber schon sind sie wieder gesunken, Longobarden, Burgunder, Franken treten an ihre Stelle.

Und so geht das Treiben fort, so wälzt sich Volk nach Volk über die ehemaligen Länder des römischen Reiches, Angelsachsen nach Britannien, Normannen nach Italien; durch ganz Europa entstehen neue Reiche, neue Völker, neue Sprachen neue Sitten. Das war die Zeit, wo das starre Eisen des Römerreichs nach Menschengelüht mit dem bildsamen Thon der germanischen Völker vermengt und die Einheit des römischen Weltreichs zerspalten wurde in kleinere Staaten.

Und nun die Juden? werden sie in diesem athemlosen Treiben und Drängen der Völker, in diesem Zerstörungswerk nicht mit zu Grunde gegangen sein? Nein, der Herr hält seine Hand über ihnen. Ob die Völker zu ihrer Rechten und zu ihrer Linken sich bekriegen, emporsteigen oder hinstürzen. Gerade ihre Zerstreuung, ihre Heimathlosigkeit, ihr ewiges Wandern mußte das Mittel zu ihrer Rettung werden. Die gewaltige Eiche bricht zusammen vor der Wucht des brausenden Sturmes, aber das schwankte Rohr, das unaufhörlich sich beugt und wendet, entgeht seiner Wuth. Während die stolzen Völker, die auf dem angestammten Boden sesshaft waren, vor den hereinbrechenden Barbaren zusammensanken, wich der unstäte flüchtige Jude leicht ihrem Andrang aus, ließ die wilden Schwärme vorüberbrausen oder schwamm mit dem Strome dahin, keine Heimath, sondern nur einen Wohnplatz zurücklassend, um irgendwo anders einen neuen zu finden. Und zwar bot sich in jenen Zeiten, die den überfallenen Völkern Verderben brachte, den Juden Gelegenheit zu mancherlei Gewinn. Die wilden Heere der Barbaren brachten Handlanger, Krämer, die ihnen ihre überflüssige Beute umtanschten und sie dafür mit Lebensmitteln und sonstigen Bedürfnissen versahen. Da waren die gewandten Juden die rechten Leute für sie. Keinem, der siegenden noch der besiegten Völker angehörnd, ohne Vaterland und darum ohne Patriotismus, waren sie schnell jedem neuen Völkerschwarm zu willen, erkannten mit scharfem Auge, was dem einen oder dem andern Heer nützlich und angenehm sein konnte, und waren geschickt genug, es herbeizuschaffen und sich den Dank des rohen Kaufens und der wilden Führer zu verdienen. Unter einander standen sie stets in enger Verbindung. Wie eine weitverzweigte Kette zogen sich die Judenschaften durch alle Länder des zusammenbrechenden römischen Reiches. Da war es ihnen nicht schwer, rasch die Waaren von Hand zu Hand gehen zu lassen, sie waren die Kaufmannswelt der damaligen gährenden Zeit. Und sie waren auch fast die einzigen gebildeten Leute in jenem Jahrhunderte. Was wußten die rohen Horden von Wissenschaft und Gelehrsamkeit? konnten sie doch nicht lesen und schreiben! Die Juden aber hatten eine reiche und großartige Vergangenheit hinter sich, von Vater auf Sohn erbt sie die Kunde ihrer wunderbaren Geschichte, erbt sie auch die Kenntnisse und Geschicklichkeiten fort. Unwillkürlich nöthigten sie durch ihre feinere Bildung den wilden Schaaren Achtung ab, und es konnte nicht fehlen, daß manche Häuptlinge sich der gewandten Juden zu Rathgebern und Unterhändlern bedienten, wo schwierige Sachen zu verhandeln waren. So standen sie inmitten des Völkergetümmels und trotz vielfältigen Flüchtens und mannigfaltiger Plagen im ganzen nicht bloß ziemlich gesichert, sondern auch angesehen und geachtet da, und brachten ihre jüdische Eigenthümlichkeit, ihre Religion, Sprache und Sitte unverändert auf die Folgezeit.

Auf wie lange? Bis der Herr kommt. So hieß es in der alten Sage vom ewigen Juden: er muß wandern, rastlos wandern, bis der Herr kommt. Von dem Judenvolk aber hat Christus der Herr

gesprochen, als er seinen Jüngern antwortete: „Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschah.“
(Nach „Glaubensbote“.)

Gins ist noth.

Ein Bild aus dem Leben.

(Fortsetzung.)

XII.

„Auf! auf! du Siebenschläfer,“ rief der Krämer in die Stube hinein, in welcher Johann schlief, „du Faulenzer, es scheint dir ja schon die Sonne ins Gesicht, und du schnarrest noch immer wie ein Maulwurf.“

Johann sprang auf, rieb sich die Augen aus, und blickte erschrocken um sich, denn ein böser Traum hatte ihn geängstigt, bald vom Galgen und Rad, bald wieder von Reichthum, bald von der Theres, bald von seinem Hans, wie daß er sehe, wie die Leute ihn todt hervorziehen aus dem Wasser. —

„Dumme Träume,“ brummte er, zog sich an und dachte unterdessen an den gestrigen Tag und alle seine Vorfälle. Der Traum erschütterte ihn mächtig; aber da stand wie sein böser Geist der grinsende Krämer vor ihm; er wandte sich um, senkte tief auf, und war in wenig Minuten völlig angekleidet. Lorenz hatte ein gutes Frühstück bestellt; Johann aß und trank mit großem Appetit, denn er hatte schon lange Zeit nicht mehr Brot genug zum Sattessen gehabt. Hierauf bestiegen sie den Wagen und fuhren dahin. Es war ein schöner, lustiger Morgen; fröhliche Landleute arbeiteten singend auf den Feldern; die Vögelin des Himmels zwitscherten ihr Morgenlied, und ringsum auf den Wiesen tummelten sich die grasenden Heerden, während die munteren Schäferknaben oben ihre Pfeifen und Schalmeyen dem Wiederhall entgegen ertönen ließen.

„Jetzt hatte Wort,“ eröffnete Hans die Unterhaltung, „und erzähle mir, wie es den lustigen Kameraden ergangen ist, seit wir uns nicht gesehen haben.“

„Nichtig, Hans,“ versetzte der Lorenz, „das hatt ich schier vergessen. Da nimme die Pfeife, die hab ich dir im Wirthshaus gekauft; hier ist der Tabaksbeutel und das Feuerzeug. — Jetzt brennts. Nicht wahr, das ist ein Tabak, der sich gewaschen hat; es ist ausländischer. Unsere Erdäpfelblätter im Lande, die sie uns für theures Geld zum Rauchen verkaufen, sind für einen Hund zu schlecht. Nun hör also, Hans. Boverst etwas von dem Adlerwirth, unserm alten Vater. Dem ist es schlecht ergangen, das Adlerwirthshaus ist verbrannt, und er ist wo im Lande herum. Das war ein Spectakel. Der Blitz hat eingeschlagen, gerade am Montag Nachmittag vor vier oder fünf Monaten. Die dummen Leute haben gleich gesagt, es wär die Strafe, weil in dem Adlerwirthshaus so viel geschlucht und geschwelgt worden ist. Die dummen Leute wissen nicht einmal, wozu ein Wirthshaus ist. Kurzum, es hat eingeschlagen. Ich war gerade im Markt; da haben aber die dummen Kerle so lange an der Spritze herumgezerrt, bis das Wirthshaus beinahe ganz verbrannt war, und wie sie hingekommen sind, haben sie vor lauter Dummheit und Verwirrung nicht einmal den Mühlbach finden können, um Wasser draus zu schöpfen. Das Wirthshaus ist in Grund und Boden verbrannt, und es stehen nur noch die vier leeren Mauern. Der Wirth ist arm geworden wie eine Kirchenmaus und geht herum in der Welt mit einem Brandbrief betteln. Die

Annemore war schon lang vorher mit einem Schreiber, oder was er sonst war, davongelaufen und hat zusammengepackt, was sie kriegen konnt. Was aus dem Wirthshaus wird, weiß noch Niemand; einig? sagen, der Herr Forstmeister will sich ein Haus dort bauen wie einen Palast; andere sagen, der Plagschmied wird sich die Baulichkeiten kaufen, oder der Kaufmann aus dem Markt; der Kerl ist ein Filz, kommt bettelarm in unsern Ort und scharrt, bis daß er Geld genug hat, sich einen solchen Platz zu kaufen. Der hat leicht lachen, er braucht für sich wenig, und es hat ihn noch Niemand im Wirthshaus gesehen. Aber daß wir weiter kommen, der Georg, der Wagnergeßel, der hat einen dummen Streich nach dem andern gemacht. Früher war er eine Zeit lang eingesperrt, dann ist er wieder herumgelaufen in der Welt, hat vom frühen Morgen bis zum späten Abend getrunken, wie wenn sein Vater ein Millionär wär. Der Alte ist vor Kränkung gestorben, und hat dem Herrn Sohn ein gutes rundes Sümmechen hinterlassen. Der aber hat mit lauter lustigen fidelen Burschen sein Geld bald verpugt, so daß ihm nichts mehr übrig geblieben ist als eine Flinte und etwas Lumpenzug. Plötzlich war er fort, kein Mensch wußte, wo er war, bis der alte Förster einmal nach Hans kommt und sagt, der Georg sei ein Wildschütz, und er hab ihn selber gesehen, wie er auf einen Hirschen abgeschossen hat. Der tolle Kerl hat das aus lauter Geldnoth und Trunkenheit gethan; jetzt sind ihm die Jäger auf dem Leib und lassen ihn nicht aus; den bringen sie auch noch einmal todt nach Hans. Die Wilderei ist ein böses Handwerk und trägt wenig ein. Da ist das Paschen viel gescheidter; weißt, das Schwärzen trägt mehr ein.“

Hans war wieder nachdenkend geworden und sagte: „Armer Georg, das Trinken hat dich so weit gebracht!“ Dann fragte er: „Wie ist es denn meinem besten Freund, dem Jägerburschen Philipp gegangen?“

„Freund,“ sagte Lorenz, „der Philipp hat ein gar böses Loos gezogen; dem armen Kerl ist es spottschlecht schändlich gegangen. Der hatt ein besseres Loos verdient. Hör nur einmal, ich muß dir seine Geschichte ausführlich erzählen. Du weißt, Hans, der Philipp war von Hans aus eine brave Seele; der wär für jeden durchs Feuer gegangen. Leichtsinig war er, das weißt du so gut wie ich; ein Glas über den Durst, das war, wie er sagte, sein tägliches Maß. Aber geschickt war er bei alle dem und stink wie ein Eickfägel. Die Herrschaft hat ihn gern gehabt und aus dem wär schon etwas geworden; der wär, wenn er sich gut gehalten hätt, sicher am heutigen Tag Förster. So aber war das Geld jeden Augenblick zu Ende; die Wirthsleute haben schon ein saures Gesicht gemacht, wenn der gute Philipp sich nur hat sehen lassen. Das hat ihn schändlich ärgert. Geld muß er haben, es mög kommen, wie es wollt, Geld muß sein. Da hat er denn mit den Wilderern im Wald irgend einen Contract, oder weiß was, gemacht, und ist ihnen niemals nachgegangen, und wenn sie droben beim alten Schloß die Hirschen weggebürsch haben, hat er sie beim Briunel oder unweit vom Eisenbergwerk gesucht, kurzum, so daß er sie nie finden konnte. Dann hat er mit dem herrschaftlichen Holz gehandelt, hat eine schöne Menge Klaftern auf eigene Faust verkauft, und hat bald Geld vollauf gehabt. Das haben wir in Compagnie vertrunken. Der Forstmeister hat den Braten gewittert, läßt den Philipp holen und der Gray hat ihn bis zum nächsten Vierteljahr den Dienst aufgefagt. Der Philipp war wie in Verzweiflung; er hat ganz närrisch geredet und geschworen, daß er den Grafen und den Forstmeister wie Spazgen zusammenschießen wollt.

Es war an einem Freitag spät Abends, da hat der tolle Kerl sich mit Voratz einen tüchtigen Rausch angetrunken; denn, sagte er, so viel Courage habe ich niemals gebraucht, wie heut. Wir haben nicht gewußt, was er hätt; da hat er uns dann erzählt, wie ihm der Graf gedroht hätt, daß er ihn einsperren lassen wollt, und wie er sich an ihm rächen müßt. Böses hat er gewiß im Sinn gehabt, und es war noch des Grafen Glück, daß er um eine Stunde früher aus Thernau nach Hans gefahren ist als gewöhnlich; denn der Philipp hat gesagt, jetzt geh er oben auf den Scheideweg und paß dem Schurken auf. Er ist hinausgetaumelt und wir haben lange nichts mehr gehört von ihm.

Da geh ich am dritten Tag hinauf am Köhlersteig, um mir einige große Holzstämme anzusehen, die ich kaufen wollte, und hab mich, weil ich so in Gedanken fortgegangen bin, bald verirrt im Dickicht. Ich gehe vorwärts ins Gehölz, um mich zurecht zu finden; da springt plötzlich ein Hund auf mich zu. Ich schau, es war dem Philipp sein Waldmann. Das Thier springt auf mich, wedelt mit dem Schweife, packt mich beim Nack, zerrt mich fort, läuft ein Stück vorwärts, kommt wieder zurück und fängt an zu heulen. Ich denke nach, was das Thier wollt; es winselt und winselt fort, und ich hab mir gedacht, vielleicht ist dem Philipp ein Unglück passiert, daß er etwa die Hand gebrochen hat oder den Fuß. Ich gehe dem Thiere nach und stehe plötzlich auf einem kleinen grünen Nasenplatz, wo ringsum schöne Tannen und Fichten stehen, und da sehe ich — Hans; es ist mir durch Mark und Bein gefahren, wie ich das gesehen hab, ich sag dir, Hans, es ist mir eiskalt über den Rücken gelaufen; da ist der Philipp gelegen, eiskalt und todt. Sein Kopf war zerschmettert, und er so zugerichtet, daß ihn kein Mensch mehr erkannt hätte, außer an seiner grünen Kleidung. Daneben ist die Büchse gelegen; die beiden Schüsse waren heraus. Die Feldflasche ist auch nebenan gelegen und war leer bis auf den letzten Tropfen. Es war kein Zweifel, Hans, daß er sich selber den Garaus gemacht hat; er hat sich wahrscheinlich seine Doppelflinte zum Hals unter das Kinn angelegt und hat abgedrückt. Du hättest aber sehen sollen, wie das grauslich anzuschauen war, die Ameisen und Ungeziefer sind auf ihm herumgekrochen, wie in einer todten Feldmaus, und ein Gestank war herum — brrr! wie die Pest.

Ich merk mir den Platz, lauf hinab in den Ort, geh gleich zum Herrn Justiziar und sag ihm, was ich gesehen hätte. Der nimmt gleich den alten Gerichtsdiener mit, den Todtengräber und den Waldheger; sie nehmen eine Todtenbahr aus dem Beinhaus am Kirchhof und gehen mir nach. Dann habens den armen Jägerburschen daraufgelegt und sind ins Amtshaus gegangen. Die Leute sind herausgerennt aus den Häusern, wie wenn ihnen der Kopf gebrennt hätte, und haben leise mit einander geredet; die Kinder haben eine Angst gefriegt und es ging keins mehr Abends aus dem Nest, denn sie fürchteten sich vor dem todten Philipp und sagten, er ginge um in der Nacht wie ein Gespenst.

Da ist schnell einer von den Beamtenleuten in die Stadt gefahren und hat Nachmittag einen Doctor und einen Feldscheer mitgebracht, und die haben ausgemacht alle miteinander, daß sich der Philipp selber ums Leben gebracht hätte, und daß ihn nicht die Wilddiebe erschossen haben.

Nun haben sie den Philipp begraben sollen; kein Mensch wollt aber die Hand anlegen. Es war nichts anderes zu thun, als daß ihn der Abdecker auf seinen Warren geladen hat; der hat ihn wie ein krepirtes Pferd

hinausgeführt und unter den großen Buchen hinter dem Kirchhof eingescharrt.

Johann saß schweigend und nachdenkend neben dem Krämer, dann sagte er mit tiefem Seufzen: „Gestorben als Selbstmörder! In der Sünde! Verdammt! Mein armer Philipp! Ja das verfluchte Sausen, das hat ihn hineingestürzt in sein ganzes Elend!“

„Ei, sprich du auch noch wie ein altes Weib,“ sprach der Krämer ärgerlich. „Da, nimm einen Schluck aus der neuen Flasche.“

„Danke unterdessen,“ antwortete Johann, „erzähle weiter.“

„Nun, meine Historie ist bald zu Ende. Also recht, der Georg treibt sich wo im Wald herum, und heut oder morgen pußt ihm eine Försterskugel das Leben aus, denn er ist zu hitzig. Der Philipp ist draufgegangen wie ein Narr. Der Adlerwirth bettelt. Die Anemore ist davongelaufen. Wichtig, noch eins: Dem Müller aus dem Busch haben die Gläubiger seine Mühle verkauft und er sitzt noch obendrein im Gefängnis; seine Kinder sind unterdessen noch bei seiner Schwester. Was weiter geschieht — wer weiß das? Jetzt sind wir nur noch zwei. Mit mir verhält sich die Sache leidlich. Ich hab etwas zusammengespart und hab für dreitausend Thaler die Mühle in der Schlucht gekauft; dort lebe ich jetzt und treibe nebenbei kleine Geschäfte. Was soll ich denn jetzt mit dir anfangen, und was soll ich dir raten?“

„Lorenz,“ sagte Johann entschlossen, „zeige dich jetzt als wahrer Freund, verschaffe mir irgendwo ehrliche Arbeit, es ist mir gleichviel, wenn ich mich nur dabei ernähren und meine Familie erhalten kann. Ich will jetzt ein ordentliches Leben anfangen!“

„Schau, Hans, das ist recht, daß du was unternehmen willst. Ohne Arbeit geht es nicht, das ist ausgemacht, und ich hält auch Arbeit für dich. Nun gut, wenn du dich dazu entschließen willst, fest Hand anzulegen, so höre. Der alte herrschaftliche Köhler im Gränzwald ist vor drei Wochen gestorben. Das Geschäft wirft redliche Bagen ab; ein paar Scheffel Kohlen bleiben unter dem Tannenreis, andere brennt man für die Leute, und die Bedienung ist sonst gar nicht übel. An Verdienst von meiner Seite soll es nicht fehlen; du wirst das andre schon zu seiner Zeit erfahren. Der Forstmeister ist Pathe von deinem Kind und wird dir das nicht abschlagen. Aber du darfst nicht zerlumpt kommen, sondern sauber hergerichtet, und mußt dir den Ansehen geben, wie wenn du nicht mehr trinken würdest und ein ganz ordentlicher Mann geworden wärest. Verstehst du? Zur Kirche hast du gar nicht weit, eine halbe Stunde nur bis zum letzten Pfarrort von der Gränze ab; da kannst du dich ein paar mal sehen lassen, daß man etwas auf dich hält, und kein Mensch etwas Böses von dir denken kann.“

„Topp,“ sagte Johann, „ich nehme den Antrag an; wo ich dir mit etwas dienen kann, rechne nur auf Hans!“

„Gut, Alter, ein Mann, ein Wort,“ sagte zufrieden der Krämer, „doch schau, da sind wir ganz nahe an der Stadt. Wie doch die Zeit verlaufen ist. Jetzt, Johann, steig ab; da hast du Geld und kauf dir einen neuen Anzug, daß du reputlich ausschaut. Ich erinnere mich, daß ich dir von langer Zeit her noch fünf- undzwanzig Thaler schuldig bin, das Uebrige ist auf Abrechnung!“

Der glückliche Johann stieg vom Wagen, drückte dem listigen Krämer noch einmal die Hand. Lorenz fuhr schnell fort, und Johann eilte in einen Kleiderladen, wo er sich bald einen fertigen Anzug kaufte, der

zwar nicht mehr ganz neu, aber ihm doch sehr gut anpassend war. So eilte er dem kleinen Hause zu.

In ihrem saubern Stübchen saß Theres und nähte. Um sie her sah alles ordentlich, auch nicht so ärmlich wie früher aus. Die Mutter hatte jetzt, da sie ihre Tochter allein mußte, es an reichlicher Unterstützung nicht fehlen lassen. Sie hatte auch schon wiederholt zugeredet, daß Theres mit ihren Kindern eine bessere und geräumigere Wohnung beziehen sollte; aber das treue Weib hatte immer geantwortet: „Nein. Wenn mein armer Johann einmal wiederkommt, dann wird er mich hier suchen, und er soll nicht umsonst suchen.“ Dann hatte die Mutter mittheilend kopfschüttelnd geschwiegen, und wenn sie wieder heimkehrte auf die An, die Tochter in ihrem Wittwenstüb, wie sie es ansah, gewähren lassen.

„Es hat geklopft,“ sagte eins der Kinder zur Mutter, die das kaum vernehmbare Pochen bei dem Treiben der spielenden Kinder überhört hatte, und auf ihr: „Herein!“ öffnete sich langsam die Thüre. Rann aber war Theres des zögernd eintretenden Mannes ansichtig geworden, als sie ihr Nähzeug fallen ließ und mit dem Ruf: „Johann! Gott sei Lob und Dank!“ sich ihm an die Brust warf. Auch die Kinder ließen alles liegen und stehen und schauten verwundert, was vorging.

Wir aber treten zurück und überlassen die Wiedervereinigen einander; denn was sie sich zu erzählen haben, haben wir schon erfahren.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Ueber die vom 11. bis 21. Mai zu Fort Wayne abgehaltene Delegatensynode der allgemeinen Synode von Missouri, Ohio u. a. St. bringt der „Lutheraner“ einen Bericht, den wir im Auszug mittheilen.

Der erste und ohne Zweifel wichtigste Gegenstand der Verhandlungen war die Frage: Wie steht die Delegatensynode zu dem gegenwärtigen Lehrstreit über die Gnadenwahl und den bisherigen Publikationen hierüber von Seiten der ehrwürdigen Facultät? Es wurde erst beanstandet, ob die Synode hierin ein Wort sprechen sollte, da die Behandlung der Lehre eigentlich nicht in ihrem Geschäftskreis liegt. Allein man erkannte bald und leicht, daß die Synode gar nicht anders konnte, als über diese Lehrfrage eine entscheidende Antwort zu geben. Durch eine hierzu beauftragte Committee wurde dann folgende Frage der Versammlung vorgelegt:

„Erkennt die Synode die in unsern Publikationen veröffentlichte Lehre von der Gnadenwahl, soweit sie summarisch in den 13 Thesen im „Lutheraner“ zusammengefaßt ist, für die Lehre der Schrift und des lutherischen Bekenntnisses?“

Einem lauten und freudigen Ja der großen Versammlung gegenüber erklärten nur sechs Synodale mit Angabe ihres Namens, daß sie nicht damit übereinstimmten. — An diese Lehrverhandlung knüpfte sich dann die Besprechung über das Verhältniß der Synode zur Synodalconferenz und deren nächste Versammlung im Herbst dieses Jahres. Nach längerer Besprechung gab die Versammlung ihren Delegaten folgende Instruktion: 1. Unsere Delegaten sollen auf der Versammlung der Synodalconferenz mit solchen nicht zusammen sitzen und berathen, welche uns öffentlich als Calvinisten verschrien haben. 2. Unsere Delegaten sollen auch keine Synode anerkennen, welche als Synode denselben Vorwurf der Calvinisterei gegen uns erhoben hat. — Hinsichtlich der Veränderung der Synodalconstitution bezüglich des allgemeinen Präsidiums

wurde beschlossen, daß der allgemeine Präses fernerhin kein Pfarramt mehr begleite, aber doch als pastor primarius oder secundarius so an einer Gemeinde angestellt sei, daß er derselben gegenüber keine Verpflichtung und Verantwortung habe, als in der Zeit seiner Anwesenheit in der Gemeinde zu thun, was er ohne Beschädigung seines Präsidiums thun kann und will. — Den Gehalt des allgemeinen Präses setzte die Synode auf achtzehnhundert Dollars per Jahr nebst freier Wohnung und Reisekosten. Viel Zeit der Berathung nahmen die Lehranstalten in Anspruch. In Bezug auf das St. Louiser Seminar wurde beschlossen, ein neues großes Gebäude auf dem Grund des gegenwärtigen College, das niedergefallen werden soll, aufzuführen; statt der Küche im Basement desselben soll ein neues Wirthschaftsgebäude gebaut und das Ganze durch Dampfheizung erwärmt werden. Statt Anstellung eines neuen Professors am Seminar soll nur eine sogenannte halbe Kraft angestellt werden mit dem Titel: Professor extraordinarius für alt- und neutestamentliche Exegese, mit dreihundert Dollars per Jahr Gehalt. Sämmtliche Bauten in St. Louis dürfen einhunderttausend Dollars nicht überschreiten, worin mit eingeschlossen ist eine neue nöthige Wohnung für einen Professor. — Für das Fort Wayne College bewilligte die Synode die Einrichtung der Dampfheizung, Vergrößerung der Wohnungen der Professoren Schick, Crull und Bischoff, eine Scheune und Stall, an Geld ungefähr zehntausend Dollars. — Der bisherige Direktor Zucker hat das Direktorat niedergelegt, weil es seine Kräfte übersteigt, und ist Candidat für Professor Stellhorns erledigte Professur. — Für das praktische Predigerseminar in Springfield, Ill., wurde die Anstellung eines Hilfslehrers für das Proseminar mit achthundert Dollars Gehalt, eine neue Lehrerwohnung und eine unabweisliche Vergrößerung der Anstaltsküche bewilligt. — Für das Lehrerseminar in Addison, Ill., wurde die Anstellung eines sechsten Professors mit eintausend Dollars Gehalt und für Lehrerverwohnungen, Abzugskanäle und dergleichen siebentausend Dollars bewilligt. — Endlich wurden von der Delegatensynode drei neue Synodalbistricte gegründet, 1. der Nebraska, 2. der südliche Distrikt, umfassend Texas, Louisiana und andere südliche Staaten, 3. der Minnesota- und Dakota-Distrikt; der Name Nordwestlicher Distrikt wurde in Wisconsin-Distrikt, der Name des Nördlichen in Michigan-Distrikt un geändert. Zum allgemeinen Präses wurde einstimmig der bisherige — Herr Präses H. C. Schwan — wieder erwählt.

Professor F. W. Stellhorn, dessen Berufung zum Professor der Theologie an das Seminar der Ohio-Synode wir seiner Zeit gemeldet haben, ist von Fort Wayne nach Columbus übergesiedelt. Derselbe ist neuerdings auch zum Mitredakteur der „luth. Kirchenzeitung“ erwählt worden und hat auch schon in der Nummer des genannten Blattes vom 1. Juni seine editorielle Thätigkeit begonnen. G.

Folgende Bekanntmachung veröffentlicht der Präsesident des englischen Distrikts der Ohio-Synode: An alle Glieder der Synodal-Conferenz!

Past. E. J. Meißner, von Youngstown, O., war angeklagt, und wurde der Anklage schuldig befunden, Ranzelgemeinschaft mit einem Setten-Prediger gepflogen zu haben, ebenso daß er sich unmordentlicher Weise in die Amtsführung eines Synodalbruders eingemischt und sonstiger Amtsvergehungen schuldig gemacht habe. — Er versprach bis zu einer bestimmten Zeit,

welche nun vorüber ist, ein mündliches und schriftliches Bekenntniß seiner Schuld vor der Lokal-Conferenz zu Youngstown, und ebenso gegenüber der dortigen Martin-Luther Gemeinde abzugeben — was er aber nicht gethan hat.

Deshalb wird nun seine Suspension von der Mitgliedschaft des englischen Distrikts der Allg. Synode von Ohio und andern Staaten hiermit öffentlich angezeigt, und wird dieselbe in Kraft bleiben, bis der Betreffende genügende Beweise der Reue zeigt. J. Beck,
Präsident des englischen Distrikts.

Der einzige lutherische Pastor, welcher gegenwärtig als Kaplan in der regulären Armee der Vereinigten Staaten angestellt ist, ist wohl der zur General-Synode gehörige Pastor Frank Weaver, der in Fort Coucho in Texas mit seiner Familie eine der Offizierswohnungen innerhalb der Festung als Pfarrhaus inne hat. G.

In der zur luth. Synode von Pennsylvania gehörigen Kirche des Dr. Seiß zu Philadelphia wurden in dem Vormittagsgottesdienst des ersten Ostersabends dieses Jahres allein über \$1,600 eingelegt. In dem Abendgottesdienst desselben Tages kam noch eine beträchtliche Summe hinzu. G.

Unter den Methodisten scheint man in mancher Hinsicht mit den bisherigen Methoden nicht mehr recht zufrieden zu sein. So liest man, daß viele Prediger und auch Gemeinden das Wandersystem überdrüssig sind und statt dessen ein dauerndes Verhältnis zwischen Pastoren und Gemeinden aufgerichtet sehen wollen. Auch dagegen erheben sich Stimmen, daß die Gemeinden einfach die Pastoren annehmen sollen, die man ihnen zuschickt. So hat z. B. jetzt die Gemeinde zu Washington sich geweigert, den Prediger anzuerkennen, der ihr zugewiesen worden ist, und während man das Gutachten des Bischofs Simpson abwartet, an welchen appellirt worden ist, bleibt die Kirche dem neuen Pastor verschlossen.

Aber nicht nur unter der Hörerschaft, sondern auch von Seiten hochstehender Pastoren werden dergleichen Reformstimmen laut. So hat jüngst Bischof Foster von Boston, der der Konferenz der Methodistenkirche im nördlichen New York vorsteht, in einer Ansprache, die er an die Candidaten zur Aufnahme in die Konferenz richtete, sich gegen das in der Methodistenkirche althergebrachte „Revivalwesen“ ausgesprochen und erklärt, das stille, stete Wachstum sei besser für die Kirche als eine Lawine von Revivals; ja er ging so weit, daß er sagte: „Revivals aufstellen ist eine häßliche Lebensart unter uns und eine widerliche Sache.“

Ob solche Ansichten in der Methodistenkirche viele Vertreter haben, wird sich vielleicht herausstellen bei der großen Methodistenkonferenz, die im September dieses Jahres in London abgehalten werden soll und bei welcher Abgeordnete aus allen Theilen der Welt, und zwar sowohl aus dem Lehrstande als aus der Hörerschaft zusammenkommen werden. G.

Zu Brighton im Erzbiethum Boston wird ein neues katholisches Priesterseminar errichtet werden, welches Räumlichkeiten für zweihundert Studenten bieten soll und dessen Kosten auf \$300,000 veranschlagt sind. G.

Die Synode der Presbyterianer von Kansas, welche auch das Indianer Territorium umschließt, läßt

das Evangelium in neun Sprachen predigen; nämlich in der englischen, deutschen, französischen, böhmischen, welschen und der Sprache der Cherokee, Choctaw, Creek und Nez Perces Indianer. (Presb.)

Einen kräftigen Aufruf, schon mehr einen Aufschrei, gegen die begonnene Jesuiteneinwanderung, entnimmt die Madrider Revista Cristiana einem Blatt aus Montevideo in Südamerika. In demselben heißt es unter Anderem:

„Schon schweifen durch unsere Straßen und verbreiten sich über das Gefilde die Leute von der verderblichen Secte des traurigen Loyola, welche binnen Kurzem dieses Volk zu einer Mördergrube und zu einem Vulkan der Unsitlichkeit und der Corruption umwandeln werden.“

Was will solches Volk hier thun? Was ist es das sie suchen? Was ist es, worauf sie ans sind? Kommen sie etwa, um das Land aus dem Zustand der Entkräftung, in welchem es sich befindet, emporzuheben? Nein! Kommen sie vielleicht, um seine Sitten und Gebräuche zu civilisiren und sittlich zu heben? Nein! Wozu kommen sie denn?

O, sie kommen, um uns zu vernichten; sie kommen, um die Massen zu verdummen und zu fanatisiren, um sie nach Begier zu rupfen, um alle Reichthümer aufzufangen, um diesen Freistaat zu erobern und zu einem der Lebensstaaten des Papstthums zu machen; sie kommen, um die unverfälschten Lehren der Auspäherei und Angeberei in Ausföhrung zu bringen, um Scheiterhaufen anzuzünden und Galgen aufzurichten, sie kommen, um mit diesem Volk das unselige Schauspiel des Volkes von Paraguay zu wiederholen.

Armes Land! Armes Volk! Auf der einen Seite undüstert sich der politische Horizont immer mehr, häufen sich dicke Wolken und sammelt sich ein Sturm, dessen Entfesselung uns großes Unglück bringen kann; auf der andern Seite droht eine viel größere Gefahr, eine Invasion der Jesuiten, die viel verderblicher und schrecklicher ist, indem der Sturm vorübergeht, das Jesuitenthum nimmer!

Was thun unterdessen die, deren Pflicht es ist, über die Geschichte zu wachen, die das Volk ihnen anvertraut hat, daß sie nicht Maßregeln ergreifen, der Katastrophe vorzubeugen, welche uns droht?

Das Jesuitenthum ist immer gewesen und ist heute noch der verbissenste Feind der Republik, der Freiheit und der modernen Demokratie. Es ist umsonst, daß sie sich in den Schafspelz hüllen, denn sie lassen immer die scharfen Krallen sehen und den blutgierigen Sinn des unbegähmbaren Panther der Urwälder Africas.

„Es giebt keinen Frieden mit den Jesuiten“, hat ein Unfehlbarer, Clemens XIV., gesagt, und die Geschichte beweist es handgreiflich auf jeder Seite.“ G.

Am 10. März starb nach kurzer Krankheit in seinem 55. Lebensjahre Pastor Johann Carl Heinrich Fröhlich, Leiter des ev.-luth. Diakonissenhauses zu Dresden und der damit verbundenen Anstalten, des Krankenhauses, der Kleinkinderschule, des Hospizes, der Mägdeherberge und Dienstbotenschule, der großen Erziehungsanstalt Louisenstift in Niederlösnitz, des Magdalenaasyls, des Hospitals für blödsinnige und fallsüchtige Kinder, des Hospitals Bethesda für unheilbar Kranke aus ganz Sachsen. G.

Aus dem armen Irland, das vor kurzem zur Abhilfe der Hungersnoth unter seinen Bewoh-

nern die Mildthätigkeit der Mitwelt in Anspruch genommen und aus Amerika allein viele Tausende von Dollars an Almosen bezogen hat, das außerdem seine jämmerlichen Klagen über die harten Brotherrn der armen Bevölkerung über alle Meere dringen läßt, haben jüngst die irischen Bischöfe bei einem Besuch, dem sie dem Papst Leo im Vatican abstatteten, dem armen heiligen Vater, dessen Vermögen, wie eine Correspondenz aus Rom meldet, mit Ausschluß des Petersstammes Millionen Werth ist, ein Geschenk von über \$40,000 überreicht.

Ein Parochialbericht. Zu Wohlbach bei Plauen ist die Kirche neu renovirt und kürzlich ein besonderer festlicher Gottesdienst darin gehalten worden. Vor bald 40 Jahren war diese Gemeinde noch sehr klein und der dormalige Pastor registirte am Schluß des Jahres: „Gestorben — kein; getauft — eins und das war meines; getraut — ein Paar, das der Herr Schulmeister war. Dafür hab ich auch nichts genommen. Also hab ich gar nichts bekommen.“ (J. d. W.)

Büchertisch.

Heinrich Melchior Mühlenberg, Patriarch der lutherischen Kirche Nordamerikas. Selbstbiographie, 1711—1743. Aus dem Missionsarchive der Franckischen Stiftungen zu Halle. Mit Zusätzen und Erläuterungen von Lic. Theol. Dr. W. Germann, ev.-luth. Pastor. — Alentown Pa.: Brobst, Diehl und Co. 1881. — Seiten: VII, 256. Preis: portofrei 90 Cents.

Seit vor einiger Zeit die Herren Verleger das bevorstehende Erscheinen des vorliegenden Büchleins anzeigten, hatten wir demselben nicht ohne lebhaftes Interesse entgegengesehen. Und zwar waren wir einerseits gespannt auf des Verfassers Darstellung seiner Bildungsgeschichte, andererseits und vornehmlich auf die Schilderung der Anfänge seines Wirkens im Dienste der lutherischen Kirche im Osten unseres Landes zu einer Zeit, wo Graf Zinsendorf unter lutherischer Flagge sein Gezelt in der neuen Welt aufgeschlagen hatte und damit umging, aus dem allerdings kirchlich ziemlich verwilderten lutherischen Material die Brüdergemeinde in Amerika auszubauen. Wir haben nun bei dem Durchlesen des beiläufig gesagt hübsch ausgestatteten Buchs nicht Veranlassung gefunden, das Bild, welches wir sowohl von Mühlenberg als von den Zuständen und Vorgängen in Pennsylvania zu jener Zeit, das wir aus andern Quellen hatten, zu corrigiren, wohl aber werden manche Züge desselben theils durch die Selbstbiographie, theils durch die Zusätze des Dr. Germann, nicht unbedeutend verschärft, und wir möchten das Buch als schätzbares Stück des überhaupt ziemlich beschränkten Quellenapparats für die amerikanische Kirchengeschichte nicht gern entbehren.

Den Titel „Patriarch der lutherischen Kirche Nordamerikas,“ der auf dem Titelblatt dem Verfasser dieser Autobiographie beigelegt wird, können wir als von Pietät dictirt entschuldigen, obgleich wir die Grenzen dieses Patriarchats etwas enger stecken würden. G.

Synodal-Versammlung.

Nach dem vorjährigen Synodal-Beschluß tritt die Synode von Wisconsin u. a. Et. am 16. Juni d. J. Vormittags 10 Uhr in der Gemeinde des Herrn Pastor Hölzel in Foud du Lac, Wis. zu ihren diesjährigen Verhandlungen zusammen. Die Versammlungen werden dauern bis zum 22. Juni incl. Die Pastoren werden

gebeten, ihre Parochial-Berichte rechtzeitig mitzubringen, und die Gemeinden an ihre Pflicht erinnert, Delegaten zu dieser Versammlung zu senden.

L. H. Fäkel, Secretär der Synode.

Zu gefälliger Beachtung.

Synodalglieder und Gäste, welche zur Synode zu kommen gedenken, sind gebeten, sich bis zum 1. Juni beim Unterzeichneten anzumelden. Wer sich nicht bis dahin anmeldet, kann nicht mit Bestimmtheit auf ein Quartier rechnen.

Die Herren Pastoren sind ferner gebeten, zugleich anzugeben, ob ihre Gemeinden einen Delegaten schicken oder nicht.

P. H. Hölzel.

Preis-Ermäßigung!

Die Chicago und North-Western, sowie die Chicago, Milwaukee und St. Paul Bahn bewilligen allen zur Synode nach Fond du Lac Reisenden die gewöhnliche Preis-Ermäßigung, daß man auf der Hinreise den vollen Betrag entrichtet und auf der Heimreise nach Vorzeigung einer vom Secretär der Synode ausgestellten Beglaubigung nur ein Fünftel des gewöhnlichen Fahrpreises bezahlt.

R. Adelberg.

Synodal-Anzeige.

Die ev.-luth. Synode von **Minnesota** u. a. St. versammelt sich, so Gott will, vom 15. bis 21. Juni incl. in der Dreieinigkeits-Gemeinde des Herrn Pastor Tirmenstein in St. Paul, Minn.

Gegenstand der Lehrverhandlungen: „Thesen über die Lehre von der christl. Gemeinde.“ Referent: Herr P. Volkert.

Einen vollständigen Parochial-Bericht (siehe Formular im Bericht von '80) wolle doch jeder Pastor mitbringen oder in jener Zeit an den Unterzeichneten einsenden.

Auch die rechtzeitige Anmeldung beim p. l. wolle man nicht unterlassen.

J. Bollmar, Secr.

Preisermäßigung.

Pastoren, Lehrern, Delegaten und Gästen, die der Versammlung der Ehrw. Minnesota-Synode in St. Paul, Minn. beizuwohnen gedenken, diene zur Nachricht, daß alle die, die kein Half-Fare Ticket besitzen, sowohl auf der Chicago, Milwaukee und St. Paul Bahn als auch auf der Chicago, St. Paul, Minneapolis und Omaha Linie (Sioux City und St. Paul Bahn) wenn sie nach St. Paul vollzahlen heimwärts nur $\frac{1}{2}$ des gewöhnlichen Preises zu zahlen haben. Certificates, die zu dieser Vergünstigung berechtigen, kann man während der Sitzungszeit in St. Paul vom Unterzeichneten haben. Von der Northwestern Bahn bis heute noch keine Nachricht, doch steht auch da die Ermäßigung in Aussicht.

Pastoren und Delegaten wollen sich doch wenn möglich so einrichten, daß sie den Sitzungen bis zum Schluß beiwohnen können.

Johannes Bollmar, Secr.

Einführung.

Nachdem Herr Pastor W. Streißguth einen ordentlichen Beruf von der ev.-luth. Friedens-Gemeinde in Kenosha erhalten und angenommen hatte, wurde derselbe erhaltenem Auftrage gemäß, am Sonntag Cantate, durch den Unterzeichneten in sein Amt eingeführt.

E. F. Waldt.

Adresse: Rev. W. Streißguth,
Kenosha, Wis.

Einführung.

Im Auftrage des Hochw. Herrn Präses wurde Herr Pastor M. H. Duehl, nachdem er von seiner Gemeinde in Woodbury friedlich entlassen worden war, am Sonntag Judica vom Unterzeichneten in sein neues Arbeitsfeld East Minneapolis eingeführt.

D. Hoyer.

Adresse: M. H. Duehl,

1031 3. Avenue,

N. E. Minneapolis, Minn.

Quittungen.

Für das Seminar: P. Thurow, von J. Conrad jr. \$2; F. Schröder, J. Eichstädt, Luckmann, F. Doll, H. Frank, L. Kerker, je \$1; Dubenhorst, N. N., Siemandel, G. Tietjen, Frau Sauer, C. Wagner, je 50 Cents. Summa: \$11. — P. D. Hoyer, Pfingstcoll. der St. Paul's-Gem. in St. Paul \$15.

Für Schuldentilgung: P. Dowidat, aus der Parochie des P. Gensike (Zeichnungen \$594.75, davon in Baar): P. Gensike (2. Zahl.) \$25; J. Brunnmond (1. Zahlung) \$10; A. Thielke, G. Schott, J. und A. Baumann, je \$15; A. Justmann, J. Grosenick, C. F. Zastrow, H. Zoedel, J. Hennig, J. und H. Tröller, je \$10; erste Zahlung: W. Duandt, J. Duandt, J. Justmann, L. Lemke, je \$5; erste Zahlung: G. Lent, J. Gunt, je \$2; G. Duandt, C. Duandt jun., C. Duandt sen., M. Schott, W. Schmeling, A. Zastrow, N. Hauptlein, C. Bäg, J. Kern, C. Tröller, J. Scherger, P. Zoedel, J. Knab, A. Kollé, G. Meyger, F. Berndt, C. Kingle, Fr. Derge, Ferd. Derge, F. Kemmel, W. Rusk, je \$5; C. W. Krüger (1. Zahl.), J. Krahn, D. Fuiten, je \$3; A. Ueber, A. Benedig, je \$2.50; C. Hauptlein (1. Zahl.), H. Veilke, A. Lisco, W. Girt, Wittwe A. Redlin, F. Maute, H. Genz, M. Müller, J. Müller, C. Hafemeister, G. Knab, L. Klevesahl, W. Hildebrandt, C. Neglaff, C. Schulz, Lehrer Hodtwalter, Franz Derge, L. Ulmer sen., F. Christian, je \$2; J. Voß \$1.50; Leo Ulmer jun. \$1.25; C. Berndt, W. Neglaff, A. Veilke, H. Brandt, F. Zitzke, J. Kob, J. Redlin, F. Krause, Wittwe L. Zastrow, W. Volkmann (1. Zahl.), H. Genz jun., C. Genz, J. Zoedel (1. Zahl.), F. Redlin, C. Redli, Wittwe Blank, G. Bäg, J. Färber, Laesig, G. Bühler, F. Benedig, W. Kell, N. Zirkel, C. Steinberg, H. Ulmer, W. Steinberg, W. Erdmann, je \$1; Paul Dars, C. Böhning, W. Marohl, W. Bühlow, H. Schütze, je 50 Cents; T. Frion (1. Zahl.) 25 Cts.; Pfeifer 75 Cts. Summa \$354.25. — P. Reichenbecher, von Ab. Ziduhr, 1. Zahlung \$5. — P. Hagedorn, von J. Reiz \$10; J. Drews (2. Zahl.) \$3; G. Himm II. (1. Zahl.) \$2; J. Krug II. \$5; C. Raasch \$3; C. Petri (1. Zahl.) \$2; J. Diedrich \$5. Summa \$30. — P. Kleinlein, aus der Parochie in und um Menomonee, Wis.: von C. Teyler, W. Winrich, A. Bove, C. Schröder, W. Schütte, je \$10; W. Lenz \$7; C. Wahl, H. Brunn, je \$6; F. Quilling, J. Reinke, H. Haase, W. Westfahl, L. Windler, W. Beguhn, C. Beguhn, J. Beguhn, F. Beguhn, F. Wahl, W. Moede, J. Tischhauser, C. Funk, A. Malchow, N. Zielke, J. Moede, G. Zühlke, J. Haus, A. Kelling, L. Elftmann, F. Haase, A. Lemke, C. Müller, je \$5; H. Rnaad, A. Ralb, J. Beyer, M. Suckow, F. Michaels, M. Valesky, je \$3; G. Steinbring, J. Brunn, W. Brunn, W. Schulz, C. Koch, H. Otto, W. Suckow, A. Wegner, J. Grundgripper, J. Fischer, C. Brunn, W. Schwandt, M. Ponto, je \$2; G. Scholl \$1.50; A. Ostereich \$1.25;

F. Schulz, J. Strehlau, W. Strehlau, J. Lemke, A. Haase, N. Koch, C. Scherlau, A. Ruhn, A. Koch, J. Hagen, W. T. Schulz, B. Kalmbach, W. Teylaff, A. Herz, A. Mörget, A. Werner, J. Wegner, W. Bottsher, A. Peter, C. Reikowpsty, A. Fischer, C. Vorchert, J. Breigmann, Petrowsky, je \$1; J. Graf 50 Cts.; J. Moesner 25 Cents. Summa \$255.50. — P. Adelberg, von H. Brandt \$50. — P. Hölzel, von Lehrer Frizke \$2; Joh. Frische \$1.

Für das Reich Gottes: P. Adelberg, Pfingst-Coll. \$10.60. R. Adelberg.

Seit der letzten Quittung im Gemeindeblatt sind bei Unterzeichnetem folgende Gelder für die Synodal-Casse der ev.-luth. Synode von Minnesota eingegangen:

Von den Gemeinden der Pastoren: A. Ruhn \$14, \$10; H. Dagesförde für Berichte \$2; L. Emmel \$7.65; L. F. Frey \$18.87, \$14 und für Berichte \$3.75; H. Braum \$23.94; C. Bender \$15; M. Tirmenstein \$18, \$18.15; J. Bollmar, von der St. Matth. Gem. \$4.65; Gem. Woodbury, durch J. Horrisberger \$5.10.

Für die Neger-Mission: P. L. Emmel's Gem. \$1.25; P. L. F. Frey's Gem. \$2.50.

Für die Anstalten in Wisconsin: P. L. F. Frey's Gem. \$6.50.

Für die Waisenanstalt zu Addison: P. M. Tirmenstein's Gem. \$10.75; P. L. F. Frey's Gem. \$2.

Für arme Studenten: P. M. Tirmenstein's Gem. \$2.41, \$5.42, \$14.60, \$12.15, \$2.23.

A. Paar,

Schatzmeister der ev.-luth. Synode von Minn.
St. Paul, den 28. Mai 1881.

Schulbücher.

Im „Nordwestlichen Bicherverlag“ sind erschienen folgende Schulbücher, die in unserer Synodalsbuchhandlung zu den beigelegten Preisen zu haben sind.

Dr. Martin Luthers Kleiner Katechismus

mit

Erklärung.

Bearbeitet auf Grund des Dresdner Kreuzkatechismus, und herausgegeben von der

ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Preis: einzeln 30 Cents, das Duzend \$3.00.

A First Course

in

Composition and Grammar.

By A. L. Graebner.

Preis: einzeln 50 Cents, das Duzend \$5.00.

Amerikanisch-Deutsche Bibel.

Herausgegeben von der Lehrerconferenz der ev.-luth. Synode von Wisconsin.

Preis: einzeln 25 Cents, das Duzend \$2.40.

J. Werner, Agent,
436 Broadway, Milwaukee.